

## **Zweite Fachkonferenz der sozialen Arbeit am 23.11.2018**

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir treffen uns heute zur zweiten Fachkonferenz der sozialen Arbeit in Ahlen. Ich freue mich, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind und wir hier die Menschen und damit die Einrichtungen versammelt haben, die für die soziale Arbeit und die sozialen Angebote in Ahlen stehen.

Vor fast genau einem Jahr trafen wir uns, um diese nun jährlich stattfindende Fachkonferenz ins Leben zu rufen. Das letzte Mal erläuterte ich die Ziele dieser Zusammenkunft: Wir wollen Transparenz zu der Arbeit unseres Fachbereiches Jugend, Soziales und Integration schaffen. Durch den persönlichen Kontakt zu Ihnen die Grundlagen für vertrauensvolle Zusammenarbeit herstellen, die Vernetzung und Kooperationen ausbauen sowie mit Ihnen über die Bedeutung und Art und Weise der strategischen Steuerung der Kommune diskutieren.

In dem vergangenen Jahr ist sehr viel in der sozialen Arbeit in Ahlen geschehen, was sich insbesondere in der Umsetzung der Präventionskette niederschlägt.

Die Organisationsentwicklung der Präventionskette ist komplett abgeschlossen, alle Arbeitsgruppen beschäftigen sich mit den Zielsetzungen und erste Ergebnisse wurden erreicht.

Unsere vier Ziele:

Übergänge gestalten

Elternarbeit stärken

Vernetzung ausbauen und

Bildungslust fördern

werden durch verschiedene Maßnahmen bereits konkret umgesetzt. Gute Beispiele für Erfolge und Zwischenergebnisse sind die Arbeit an dem stadtweiten Konzept der Schulsozialarbeit, die Umsetzung des Familienzentrums, die bereits zum zweiten Mal erfolgten OGS Jahresgespräche, die Prüfung von Standards für Integrationsfachkräfte in Kindergärten, die äußerst erfolgreichen Jugendkonferenzen.

Wir können mit Freude und auch Stolz sagen: Die Präventionskette lebt!

Ein großer Schwerpunkt liegt derzeit auf dem Ziel „Elternarbeit stärken“, wozu zahlreiche Veranstaltungen durchgeführt wurden, die sehr gute Ideen zusammentrugen.

Als Ergebnis steht die folgende Planung: Im September 2019 soll eine große Auftaktveranstaltung stattfinden, um den Eltern

einerseits die Ergebnisse schon erfolgter Partizipationsprozesse vorzustellen und ihnen andererseits die Möglichkeit zu geben, sich aktiv in die Entwicklung weiterer einzubringen.

Zugleich soll diese Veranstaltung der Auftakt sein für zwei wesentliche Angebote für Eltern und Familien:

Ein wichtiges Element der Elternarbeit ist sicherlich eine zeitgemäße Kommunikation mit ihnen, die u.a. über eine „App“ erfolgen soll. Um die Wünsche und Bedarfe der Eltern zu bedeutsamen Inhalten zu erfahren, findet gerade eine umfängliche Befragung statt. Parallel werden die technischen Voraussetzungen geschaffen, um in der Ahlen App die gewünschten Informationen gebündelt zur Verfügung stellen zu können.

Zeitgleich wird das Konzept für so genannte „Infopoints“ erstellt, die Anlauf- und Kontaktstellen für Eltern und Familien im Stadtgebiet sein sollen. Infopoints ermöglichen, dass Eltern an verschiedenen Orten entlang des Lebensweges ihrer Kinder die Gelegenheit erhalten, an hilfreiche Informationen für die sie betreffenden Lebenslagen zu kommen. Das können Kitas sein, genauso wie das Krankenhaus oder Schulsozialarbeit. Wir erstellen gerade das Profil und was so ein Infopoint tun und können sollte.

Heute beschäftigen wir uns zudem mit dem „Ahlener Konsens zur Elternarbeit und Erziehung“, der eine ganz besondere Bedeutung für die künftige Zusammenarbeit in der sozialen Arbeit und mit den Eltern haben wird. Der Eltern- und Erziehungskonsens verdeutlicht unsere gemeinsame Haltung, mit der wir mit den Eltern umgehen und zusammenarbeiten und was wir unter Erziehung der Kinder verstehen wollen.

Auf welche Erziehungsziele können wir uns gemeinsam einigen und wie können diese erreicht werden? Mit welcher Haltung treten wir Eltern gegenüber? Wer weiß am besten, was für sie, ihre Familie und die Kinder gut ist?

Dabei sind die Herausforderungen, vor denen die Familien heute stehen, groß und vielfältig. Wir sprachen vor einem Jahr auch über die Herausforderungen unserer Zeit:

Digitalisierung und Medienkompetenz, Ausdifferenzierung von Familie durch Trennung und Scheidung, Patchwork und Mobilität, Migrations- und Fluchtbewegungen sowie EU-Binnenwanderung, Armut als alltagsbestimmende Mangelerfahrung, Arbeitslosigkeit und verfestigter Transferleistungsbezug, Disparitäten statt Chancengleichheit.

Wir haben in Ahlen mit all diesen bundes-, teils europa- und weltweiten Prozessen zu tun.

In dieser Gemengelage befinden sich unsere Familien, Eltern und Kinder. Wenn wir gute Bedingungen für ein gelingendes Aufwachsen schaffen wollen, ist es erforderlich jede Familie als eigenen Kosmos zu sehen, Selbstbestimmung zu akzeptieren und zugleich Hilfe zugehend anzubieten.

Wir alle kennen die Situation, dass wir Abläufe, Meinungen, Verhaltensweisen in Familien erleben müssen, die wir nur schwerlich aushalten können: Zu eindeutig ist es oft, dass die Kinder nicht zu ihrem Recht kommen, instrumentalisiert werden, vernachlässigt sind, nicht ihren Fähigkeiten entsprechend gefördert werden.

Wie treten wir dann an die Familien heran? Welche Haltung nehmen wir ein? Wie können wir die Eltern erreichen, die wir so gerne beim Elternabend oder im Beratungsgespräch antreffen würden? Oft könnten einfache Hilfen unkompliziert zur Verbesserung der Lebenssituation beitragen.

Bei aller professioneller Distanz kann es schon recht frustrierend sein, wenn man merkt, wie Menschen hinter ihren Möglichkeiten zurückbleiben und vor allem die Kinder die Rechnung zahlen müssen, nur weil die Eltern Zugänge nicht finden oder vielleicht auch einfach kein Interesse haben.

Wir werden heute gemeinsam zum Thema Erziehungskonsens arbeiten und damit eine wesentliche konzeptionelle Grundlage legen für die Erreichung des Zieles „Elternarbeit stärken“. Nur mit einer gemeinsamen Haltung - und das im Bewusstsein unserer Unterschiede - können wir an einem Strick ziehen. Eine klare Haltung ermöglicht es uns auch, uns immer wieder selbstkritisch neu auszurichten, unsere Handlungen zu überprüfen, uns „einzunorden“.

Ich möchte Ihnen heute gerne einige Gedanken nahe bringen, die ich für unsere Arbeit für sehr hilfreich halte. Die Herbert-Quandt-Stiftung hat eine Veröffentlichung herausgebracht mit dem Titel „Gedanken zur Zukunft“. Darin beschreibt Oliver Christopher Will „Haltung als Kooperationskompetenz in Gesellschaft, Wissenschaft und Staat im 21. Jahrhundert“.

Herr Will definiert Haltung (nach Tilmann Reitz) als unser „Selbstverständnis, das Fremdverhältnisse reguliert“. D.h. wie ich mich positioniere und mit meiner Umwelt gestaltend umgehe. Haltung steuert alle Denk- und Verhaltensweisen und liegt ihnen zugrunde.

Demnach setzt sich die Haltung aus drei Elementen zusammen: affektive, kognitive und Verhaltenskomponente. Das heißt im Grunde: Fühlen, Verstehen und Handeln. Will ich Sie also für eine gute Zusammenarbeit gewinnen,

- muss ich Ihnen ein Gefühl des Vertrauens und der Akzeptanz vermitteln, Sie sind willkommen und wertgeschätzt, Sie werden gebraucht
- sollte ich Ihnen klar verständlich machen, was wir hier warum machen, damit Sie den Sinn und die Notwendigkeit unseres Vorhabens verstehen können
- dann darf ich hoffen, dass wir zusammen ins Handeln kommen. Dabei hilft natürlich, wenn ich authentisch bin und selbst so handle, wie ich es mir auch von Ihnen wünschen würde.

Gelingt es, dass wir in diesen Prozess gemeinsam eintreten, dann wird es uns gelingen eine gemeinsame Haltung einzunehmen. Dann wird die Haltung zum „versteckten Champion“, der fachliche und gesellschaftliche Ressourcen zur vollen Entfaltung bringt, wie Will beschreibt.

Deutlich wird dieser Dreiklang, wie wir nach der Silvesternacht in Köln erlebten: Fühlen, Verstehen, Handeln – wir mussten feststellen, dass die Haltung der Menschen nach dem emotionalen Schock ins Wanken geriet. Es kam zu einem nachhaltigen „Stimmungsumschwung“, die Haltung verändert sich.

Dauernd und täglich sind wir gefragt, Haltung zu zeigen, Positionen einzunehmen und uns zu „verhalten“. In unserer immer komplexeren, vielfältigen Welt nehmen die Selbstverständlichkeiten und einfachen Muster und Zuschreibungen ab. Beispiel: Ein Tattoo trugen früher Seefahrer und Leute aus dem Milieu - heute ist es Mode, Spaß und Körperkult über alle sozialen Gruppierungen hinweg. Oder: Ein homosexueller Außenminister, eine Frau als Kanzlerin, Präsident Macron als jüngerer Ehemann, ein verheirateter Bundespräsident lebt mit seiner Lebensgefährtin im Bellevue – die Liste ließe sich endlos fortsetzen.

Ein Ahlener Pfarrer im Ruhestand sagte mir, als ich vorschlug ein Spielangebot für Familien sonntags um 10.00 Uhr zu machen: „Das hätte es früher niemals gegeben! Da gingen die Familien um die Zeit in die Kirche!“.

Wie hat sich die Haltung und die Notwendigkeit, überhaupt eine eigene zu entwickeln, verändert? Ich habe mich bemüht, die zentralen Gedanken von Herrn Will für Sie zusammenzufassen:

Die Suche nach Homogenität, Sicherheit und Gleichheit führte in der Zeit nach dem Krieg zu fürsorglichen-paternalistischen („väterliche“) Einstellungen (man erinnere sich an den Begriff „Fürsorge“, um möglichst gleichwertige Lebensverhältnisse zu schaffen. Bafög und kompensatorische Erziehung sollten Chancen für den sozialen Aufstieg fördern. Es existierte die Vorstellung von einer homogenen Gesellschaft mit den Kennzeichen weiß, deutsch, christlich. Man nahm in Kauf, dass diese Sicherheit, die durch Normen und soziale Kontrolle abgesichert war, die persönliche Freiheit einschränkte. „Vater, Mutter, Kind“ ist das übliche Lebensmodell. Die Bürgerschaft hat (nur) Einfluss über Wahlen und zahlt Steuern.

Im Laufe der Jahre differenziert sich die Gesellschaft trotz oder wegen der Ausgleichssysteme in soziale Vielfalt und kulturelle Schichten aus, d.h. es entsteht eine fragmentierte, heterogene, plurale Welt voller Unterschiede. Die Vermehrung individueller Optionen führt zu Subkulturen, Abspaltungen, Nischenexistenzen, Minoritäten aller Art, wechselnde Moden und vielfältige Initiativen. Jede/r macht, was er/sie will!

Die Babyboomer beschleunigen mit ihrem Lebensstil eine weitere Entwicklung: Individualisierung wird zum Massenphänomen. Beispiel: Jede/r baut seine Rolle als Oma und Opa anders aus – die einen sind auf Weltreise, die anderen erleben eine neue Liebe, wieder andere übernehmen die Kinderbetreuung – sofern die Kinder in der Nähe sind.

Auch die Realitäten als Einwanderungsland sickern erst langsam in das kollektive Bewusstsein, genauso wie die Fragmentierung hinsichtlich Alter, Ethnie, Geschlecht, religiöse Zugehörigkeit, sexuelle Orientierung, Milieuzugehörigkeit. AbweichlerInnen werden zur Norm. Inklusion soll alles zusammenhalten.

Erforderlich ist nun Fremdsprachenkompetenz und Kooperationsbereitschaft, um zukunftsorientiert zusammenzuarbeiten. Unsere Handlungs- und Wertemuster stammen aber aus dem Bürgertum des 19. und 20. Jahrhunderts. Dem gegenüber steht die globalisierte, ausdifferenzierte Welt, die uns in unserem persönlichen Alltag überall in den verschiedensten Phänomenen begegnet.

Die schwer regelbare Komplexität der Gesellschaft führt bei vielen Menschen zu Statusangst, „die für Solidarität und Engagement“ kontraproduktiv ist.

Die Selbstsicherheit wird aber durch die beschriebene Fragmentierung verunsichert, die Angst führt zu Abwehr und Vorbehalten, wo selbstsichere Offenheit und Vertrauen erforderlich sind

Welche Rolle spielen hier die gemeinsamen Werte, die uns zur Solidarität verhelfen könnten? Oliver Will spricht hier von einem „Wertnebel“, in dem sich viele Menschen nicht zurecht finden und ihnen die Orientierung fehlt.

Große Volksparteien übernahmen früher die Willensbildung, heute bieten uns viele Parteien und Wählergemeinschaften ihre Positionen und Werte an. Allein in Ahlen sind es sieben.

Vor diesem Hintergrund braucht der fürsorglich dirigierende Staat eine neue Balance in der heterogenen Bürgergesellschaft. Das Verhältnis zwischen Staat und BürgerInnen wird neu verhandelt - siehe Stuttgart 21 oder den Hambacher Forst - im Sinne einer emanzipierten, mündigen Bürgergesellschaft. Die Menschen in den Verwaltungen benötigen dafür eine offene und bewusste, partizipativ orientierte Haltung, die BürgerInnen unterstützt, statt sie zu lenken oder auszunutzen. Erforderlich ist eine „Architektur der Kooperation“ jenseits der „Verantwortungssilos“. Diversity-Management ist zentraler Erfolgsfaktor, denn die fortschreitende Heterogenität ist Realität. Diesem Ziel dienen unsere Fachkonferenzen: Kooperationen jenseits der versäulten Verantwortungen.

Haltung wird als eine persönliche, innere Einstellung immer wichtiger und eine „notwendige Kompetenz zur Mitarbeit in einer Gesellschaft voller Unterschiede und voller Chancen“, also in der „Multioptionsgesellschaft“.

Denn: Eine gemeinsame Haltung kann die differenzierte, fragmentierte Gesellschaft stabilisieren und entwickeln. Zusammenhalt ist nicht einfach da, sondern muss gewollt werden!

Zusammenfassend bildet Will Begriffspaare, die für unser Zusammenleben und die Entwicklung einer gemeinsamen Haltung zentral sind:

Freiheit – Verantwortung

Autorität – Respekt

Vertrauen – Kooperation.

Beziehen wir die Wortpaare zu grundlegenden Werten auch auf unsere Arbeit. Was kann man darunter verstehen?

**Freiheit – Verantwortung:**

In persönlicher Freiheit, d.h. unerzwungen und selbstbestimmt Verantwortung für sich selbst und für die mir anvertrauten Menschen und unsere Umwelt übernehmen.

**Autorität – Respekt:**

In Anerkennung verständlicher und sinnvoller Autorität, z.B. des Grundgesetzes oder staatlicher, sozialer Einrichtungen oder der natürlichen Autorität der Eltern und der Würde des Kindes respektvoll und achtsam handeln.

**Vertrauen – Kooperation:**

In der Sicherheit, die auf Vertrauen basiert, miteinander agieren und gemeinsam arbeiten.

Die Entwicklung von Haltung braucht Erfahrungsräume und siehe: „Systemflirts“ entstehen. Ein solcher Erfahrungsraum ist unsere Präventionskette, in der wir genau diese Systemgrenzen überschreiten und miteinander „flirten“ können.

Zurück zu unserer Fachkonferenz.

Lassen Sie mich ein Wort des Dankes an Sie richten: Für Ihr geduldiges Zuhören, für Ihre überzeugende soziale Arbeit, die Sie jeden Tag erbringen, für Ihre großartige Mitwirkung in der Präventionskette!

Ich freue mich jetzt sehr auf unseren Dialog zur Haltung zur Elternarbeit und Erziehung.

Einen herzlichen Dank möchte ich aussprechen an Herr König als Gastgeber und Moderator unserer Konferenz. Zudem an das Organisationsteam, die sich mit dem Erziehungskonsens schon so intensiv und ergebnisreich beschäftigt haben, Frau Marquardt, Frau Gardemann und Frau Bänke, ohne die unsere Präventionskette unmöglich da sein könnte, wo sie heute steht.

Ulla Woltering